

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 1

Artikel: Zur Weltlage : der Amerikanismus
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heil. Darob werden wir so matt und so arm an höherem Leben und an Erfahrung der Kraft und Wirklichkeit Gottes. Nein, zuerst Er — und von dort aus dann alles andere, alles — und von dort aus glänzt seine Herrlichkeit auch in unserem individuellen Leben auf. Wie würde sie in der Christenheit aufglänzen, wie nähme sie zu an Glauben, Liebe, Hoffnung, ewigem Leben, wenn ihr Gottes Sache in allem Ernst, aller Ganzheit, aller Unerbittlichkeit **z u e r s t** käme, statt zuletzt!

Das ist die grosse notwendige Wendung: dass wir ganz zu Gott kommen — zu dem Gott der Gerechtigkeit, deren letztes Wort die Liebe ist — damit er uns ganz mache. L. R a g a z.



Zur Weltlage



Der Amerikanismus.

1. Der Amerikanismus als Weltfaktor.

Vor Jahren ist von einem Manne, der damals eine grosse Rolle spielte, jetzt aber auch schon fast verschollen ist, dem späteren (oder schon damaligen?) Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodor Roosefeldt, ein Buch erschienen, das den Titel „Amerikanismus“ trug. Das Stichwort war dazumalen neu und überraschend. „Amerikanismus“, was war das? Amerika war damals für die ungeheure Mehrheit der Europäer kaum etwas anderes, als das Land des Dollars, der Sensation, der „unbegrenzten Möglichkeiten“. Was konnte es der übrigen Welt zu sagen haben?

Inzwischen ist der Amerikanismus einer der grossen Faktoren der Weltlage und zwar nicht bloss der politischen und sozialen geworden. Eine Auseinandersetzung mit ihm ist für jeden, der sich in der heutigen Welt zurechtfinden und zu ihren Problemen Stellung nehmen will, durchaus notwendig. Wenn ich nun unter der Rubrik „Zur Weltlage“ davon spreche, so tue ich es, wie hier immer, mehr, um die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken und zum Nachdenken anzuregen, als mit dem Anspruch, den Gegenstand, wie man sagt, zu erschöpfen.¹⁾ Die „Neuen Wege“ wollen ja nicht andern vordenken oder für sie denken, sondern ein Organ gemeinsamer Denkarbeit sein.

2. Was ist Amerikanismus?

Wenn man sich fragt, was Amerikanismus sei, so ist man natür-

¹⁾ Ich lasse darum z. B. das Problem der Demokratie, das auch hieher gehörte, auf der Seite, weil es mir diesmal mehr auf anderes ankommt.

lich geneigt, zunächst an Amerika selbst, genauer, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, vielleicht noch an Kanada, zu denken. Dass diese besonders infolge des Weltkrieges mit ungeahnter Plötzlichkeit zu einer beherrschenden Macht im politischen und vor allem im wirtschaftlichen Leben der Welt geworden sind, liegt nur zu sehr zu Tage. Es ist möglich und vielleicht sogar notwendig, sich das Bild der heutigen Welt so vorzustellen, dass auf der einen Seite Asien steht, das erwachende, zu dem man dann vielleicht als Asiens Vormacht Russland rechnet, und auf der andern die angelsächsische Welt mit Amerika (d. h. vor allem den Vereinigten Staaten) als Führer, so dass Europa, besonders das festländische, dazwischen zur Bedeutungslosigkeit herabsänke. Das wäre dann nur ein besonderer Ausdruck für den Gegensatz von Osten und Westen, der zweifellos zu den beherrschenden Zügen am Bild der heutigen Welt gehört. Ich glaube zwar nicht, dass die Entwicklungen der Geschichte in diesen Rahmen gesperrt seien (wer weiss, aus welchem unerwarteten Erdenwinkel ihre grössten Bewegungsmächte hervorbrechen können?), aber es bleibt doch dabei, dass diese Konstellation von unermesslicher Bedeutung ist.

In diesen Rahmen ist nun allerdings auch das zu stellen, was wir Amerikanismus nennen können. Diese Erscheinung gehört in den grossen Kampf von Osten und Westen. Sie ist darin der extremste Ausdruck des westlichen Geistes. Dabei haben wir aber nun nicht bloss an den politischen und wirtschaftlichen Einfluss Amerikas zu denken, sondern, wie angedeutet wurde, an einen bestimmten Geist, anders gesagt, an eine bestimmte Art von Kultur und — Unkultur! Wir dürfen dabei auch nicht bloss an eine Sache denken, die auf Amerika beschränkt wäre. Sie tritt uns dort zwar am ausgeprägtesten entgegen, aber sie ist keinesweg an Amerika gebunden, sondern ist gerade jetzt im Begriffe, die ganze Welt zu erobern. Sie mag besonders der angelsächsischen Welt nahe liegen, also auch im ganzen Bereich englischen Wesens besonders verbreitet sein, aber es scheint in ihr doch auch etwas zum Ausdruck zu kommen, was der Kultur des Westens überhaupt im Blute liegt. Amerikanismus ist, möchte ich sagen, ein Lebenssystem, eine Weltauffassung, ein Stil der ganzen Kultur — oder Unkultur!

Was ist denn sein Wesen und welches seine Auswirkungen?

Ich versuche die Antwort zu geben, indem ich zwei Seiten daran unterscheide, eine Seite des Segens und eine Seite des Fluches.

3. Der Amerikanismus als Segen.

Wenn ich den Amerikanismus durch ein möglichst umfassendes und doch möglichst bezeichnendes Stichwort zu charakterisieren versuche, so sage ich dafür am liebsten **E n e r g i s m u s**.

Was meine ich damit?

Es liegt in dem Wort vom Energismus etwas von Tat, Tatkraft, Tatglauben. Und so ist es ja auch. Der Amerikaner ist vor allem auf das Tun aus. Die „blosse Idee“ ist ihm nichts, er ist beinahe geneigt, sie zu verachten, es kommt ihm darauf an, dass etwas getan, und das heisst, etwas ausgerichtet, etwas gestaltet werde. Seine Lebensstimmung ist aktiv, nicht kontemplativ. Die geistige Funktion, die bei ihm die Hauptrolle spielt, ist der Wille. Er glaubt auf jede Weise an die Wundermacht des Willens, ihm ist nichts unmöglich.¹⁾ Er glaubt an die schöpferische Tat und an die schöpferische Fähigkeit des Menschen. Die Tat des Menschen soll und kann die Welt gestalten. Diese ist Material in der Hand des Menschen. Er ist freier Herr der Dinge. Von diesem Geist ist ein Philosoph wie William James und überhaupt der ganze Pragmatismus ebensogut ein Ausdruck wie die Christliche Wissenschaft mit allen ihr verwandten Bestrebungen und die Ernsten Bibelforscher, aber auch die amerikanische Politik und das amerikanische Wirtschaftswesen oder, um wieder zu etwas ganz anderm überzuspringen, ein Emerson und ein Walt Whitman. Die Kolossalstatue der Freiheit, die die Welt mit ihrer Fackel erleuchtet, das Zeichen, das neben den gigantischen „Wolkenkratzern“ (die innerlich dazu gehören), denjenigen begrüsst, der vom Ozean her sich zum ersten Mal der neuen Welt nähert, drückt wirklich die Seele des Amerikanismus aus. Ich weiss, was ich sage und bleibe durchaus im Herzen der Sache, wenn ich hinzufüge, dass Bergson mit seiner Lehre vom *élan vital* und der „*évolution créatrice*“²⁾ dieser Seele Amerikas wohl noch besseren Ausdruck verleiht, als der Seele Frankreichs. Es ist ein unruhiger Wille, ein Wille, der schaffend vorwärts drängt, der sich nicht in das versenkt, was ist und gewesen ist, sondern auf das zielt, was sein wird und sein soll, der nicht im Alten und Ewigen beharren will, sondern mit Leidenschaft dem Neuen entgegentürmt und die Ewigkeit sozusagen im Wirbel der bewegten und eroberten Zeitlichkeit ergreifen will.

Dieser Energismus, der im Amerikanismus seine höchste Spannung (und vielleicht Ueberspannung) gewinnt, ist zugleich das, was den ganzen Westen vom Osten unterscheidet. Den Osten charakterisiert der *Quietismus*, das Ruhen in der Betrachtung des ewigen Seins, das im Spiel des Wechsels beharrt. Ihm ist die Zeit ein Trugbild und die Veränderung eine Verböserung. Seine Lebensstimmung ist kontemplativ, nicht praktisch. Die Meditation ist

¹⁾ „Ich weigere mich glatt, irgend etwas für unmöglich zu halten,“ sagt Henry Ford und drückt damit das Gemeinempfinden des Amerikaners aus.

²⁾ *élan vital* = Lebensschwung, *évolution créatrice* = schöpferische Entwicklung.

ihm wichtiger als die Aktion, die stille Beschauung des Göttlichen des Strebens höchstes Ziel. Wenn Michelangelo im hohen Alter klagt:

„Le favole del mondo m'hanno tolto il tempo
Datomi per contemplar Iddeo.“¹⁾

so drückt er damit, als typischer Vertreter des Westens, doch die innerste Lebensempfindung des östlichen Menschen aus.

Damit ist freilich auch schon angedeutet, dass auch dieser Gegensatz nicht absolut ist, sondern bloss ein Unterschied in der Grundstimmung, eine verschiedene Setzung des Akzentes. Der Chinese fühlt anders als der Indier und der Russe anders als der Deutsche. Dem deutschen Wesen ist, im Gegensatz zum amerikanischen, freilich auch ein mehr quietistischer Zug eigen, insofern auch er geneigt ist, das Sein dem Sollen vor auszustellen, im Seienden auszu-ruhen. Es ist das freilich nur eine Seite des deutschen Wesens; zur deutschen Kultur gehört neben Hegel auch Kant und ringt mit ihm. Durchschlagender ist ein anderer Unterschied. Der Deutsche ist von Natur theoretischer, um nicht zu sagen intellektualistischer (was eine gewisse Verengung bedeutete), er ist mehr auf die Erkenntnis als auf die Tat aus, glaubt nicht so wie der Amerikaner an die Allmacht der Tat. Entgegen dem Energismus, der die Welt verändern will, eignet ihm ein Idealismus, der geneigt ist, sie zu erklären. Auch dieser Unterschied darf nicht übertrieben werden, aber so viel scheint mir doch klar, dass der Deutsche (wie übrigens auch der Franzose und Italiener) in dieser Beziehung eine gewisse Mitte zwischen Osten und Westen innehält.

Nun ist es meine Ueberzeugung, dass dieser energistische Zug, der mir das Charakteristikum des Amerikanismus auszumachen scheint, ein Segen für die Welt ist, etwas, das wir nicht entbehren könnten. Ohne dieses Element der Lebensunruhe, das im Westen herrscht, würde die Welt in Schlaf und Tod verfallen. Daran ist aller gar zu einseitigen Verherrlichung des Ostens gegenüber unbedingt festzuhalten. Dieser Energismus aber ist in der neuesten Zeit nicht bloss aus der angelsächsischen Welt überhaupt, sondern ganz besonders auch aus Amerika zu uns herübergeströmt, zu unserem Heil. Und es wird und soll weiterhin geschehen.

Besonders haben wir das nötig gehabt, was man den Optimismus dieser angelsächsischen Art zu nennen pflegt und was, genauer gesagt, ein männlicher, jugendlicher Glaube an den Sieg alles Guten ist.²⁾ Wir ändern — hierin gehören wir Festländer alle

¹⁾ Die Fabeln der Welt haben mir die Zeit geraubt, die mir gegeben war, Gott zu betrachten.

²⁾ Ich zitiere wieder ein Wort von Ford: „Etwas Gutes steckt in jedem Menschen, man muss ihm nur Gelegenheit zur Entfaltung geben,“ oder eines von Walt Whitmann: „Ich finde keinen Makel an der Schöpfung.“

zum „Osten“ — liefen ja Gefahr, im P e s s i m i s m u s zu versinken. Der Glaube, dass die Welt dem Bösen fast unrettbar verfallen, verbunden mit dem andern, dass die Welt fertig sei, lastete auf uns mit der Wucht der Selbstverständlichkeit. Dass sich darin vor allem auch der Einfluss des Luthertums, das im übrigen so weltfreudig ist, aber im Sinn des Respektes vor dem Seienden, sich geltend machte, ist meine wohlbegründete Ueberzeugung. Freilich ist auch hierin der Gegensatz nur relativ; gerade wir hatten ja, und inmitten der „lutherischen“ Welt, Blumhardt, und anderswo andere seiner Art. Aber es bleibt dabei, dass der Stoss jenes amerikanischen Energismus mit seinem Glauben an die Kraft des Guten und die ihm dienende Tat in unsere in der Atmosphäre eines halben oder dreiviertels Pessimismus stagnierende Welt des Abendlandes herein eine Notwendigkeit und ein unermesslicher Segen war. Am gewaltigsten und augenfälligsten zeigte sich dieses in der Art, wie W i l s o n in die von den Höllenschatten des Kriegs verdunkelte Welt des Abendlandes hereintrat und wie er aufgenommen wurde.

Ich glaube, dass man ein Recht hat, diesen Energismus, der das Beste am Amerikanismus ist, zum grossen Teil auf Calvin zurückzuführen. Es ist dies eine abgekürzte Ausdrucksweise; aber man wird verstehen, wie ich es meine. Dieser Energismus ist in seinem Besten nicht bloss ein leichter, weltlicher Optimismus, auf einer wohl falschen Einschätzung der Menschennatur beruhend, sondern Glaube, Glauben an den Gott, dem alle Wirklichkeit gehört, dessen Ehre alle Wirklichkeit dienen soll, Glaube an den Gott, der selbst Wille ist, heiliger Wille, und dem man nicht durch Gnosis und Kontemplation,¹⁾ sondern durch den Gehorsam der Tat dient. Dieser Glaube an den starken, allmächtigen, heiligen Gott, dem die Welt gehören und dessen Mitarbeiter der Mensch durch die schöpferische, wagende, sieghafte Tat werden soll, ist die tiefe, heilige Wurzel des amerikanischen Energismus. Er wird ganz von selbst in unseren Tagen zu jenem Glauben an das kommende Reich Gottes, die Gottesherrschaft auf Erden, den einst das Täufern zum Teil gegen Calvin, wie gegen Luther und Zwingli, vertreten. Es ist kein Zufall, dass Rauschenbusch, ein Amerikaner, einer seiner edelsten und wirksamsten Propheten ist und dass in Stockholm die Angelsachsen ihn vielleicht nicht am stärksten, aber am meisten als Selbstverständlichkeit vertraten.

4. Der Fluch des Amerikanismus.

Das ist, so wie ich es sehe, der Segen des Amerikanismus. Ich habe mich in meinem bisherigen Wirken verpflichtet gefühlt, d i e s e Seite am amerikanischen Wesen hervorzuheben. Dazu nötigten

¹⁾ Theoretische Erkenntnis und Beschaulichkeit.

mich auf der einen Seite geistesgeschichtliche Ueberlegungen, die für mich Erlebnisse waren, und die durch eine amerikanische Reise noch bekräftigt und durch allerlei andere Faktoren stets bereichert wurden, auf der andern die oberflächliche und tendenziöse, den wahren Interessen des Abendlandes entgegengesetzte und besonders der Geschichte und Mission der Schweiz ins Gesicht schlagende Art, wie man bei uns meistens Amerika und amerikanisches Wesen beurteilte. Nachdem das nun aber gesagt ist und gesagt bleibt (ich bin, wenns not tut, auch immer bereit, es aufs neue zu sagen), fühle ich mich, auf Grund der neuen Lage, verpflichtet, auch die andere Seite des Amerikanismus hervorzuheben, jene Seite, durch die er aus einem Segen zu einem Fluch der Welt wird oder doch würde.

Der Uebergang aus dem Einen ins Andere vollzieht sich auf jenem Wege, der auch für andere grosse Erscheinungen, z. B. das Luthertum, zur Ursache des tragischen Verfalls geworden ist. Er heisst: Verweltlichung. Jener Energismus löst sich von seiner heiligen Wurzel los; er wird weltlich, rationell, wird rein politisch, wirtschaftlich, kulturell. Damit verwandelt sich der Glaube wirklich in Optimismus, der Gehorsam gegen das Gesetz des heiligen Gottes in Moralismus, ja Pharisäismus. Der Energismus wird Selbstzweck. Jeder Selbstzweck aber, der von Gott gelöst wird, wird zum Götzen. Und so geht der Weg des Amerikanismus, auf d i e s e r Linie, der Linie des Abfalls, wirklich von Gott zu den Götzen. Persönlich ausgedrückt: er führt von Calvin zu Rockefeller, Taylor und Ford. An Stelle der Ehre Gottes treten der Erfolg, das Geld, die Arbeit als Selbstzweck, an Stelle des Gehorsams die verzehrende Ruhelosigkeit des blossen Tuns um des Tuns willen. Und das alles bedeutet, dass aus Segen Fluch wird.

Ich will, auch hier, allen Anspruch auf Vollständigkeit von vornherein fallen lassend, an drei Hauptpunkten diesen Abfallsweg des Amerikanismus zu erläutern versuchen.

a) Die falsche Zweckhaftigkeit des Lebens. Der echte Puritaner (und der amerikanische Calvinismus war ja puritanisch) ist von der Grundstimmung erfüllt, dass das Leben nicht ein Spiel oder ein Genuss, sondern ein ewigkeitsernster Dienst des heiligen Gottes sei. Er lebt in dem Bewusstsein der Erwählung (Prädestination) durch Gott. Er hat in diesem Sinne eine Mission, besser, eine Berufung, die sich mit seinem Beruf verbinden kann. Ihr lebt er in strengster Konzentration des Willens. Das ist gut, ist gewaltig, so lange es so gemeint ist, wenn auch diese puritanische Form nicht die einzige, vielleicht nicht einmal die höchste Möglichkeit, Gott ganz zu dienen, darstellt. Aber wenn nun die Ablösung von dieser Wurzel stattfindet, dann wird die Zweckhaftigkeit des Lebens leer. Ihr Inhalt wird dann höchstens Glück, Wohlstand oder

Tätigkeit an sich, bloss um der Tätigkeit willen. Das Element des Absoluten ergisst sich in dieses leere Gefäss einer Tätigkeit um der Tätigkeit willen und diese wird zum Götzen, zum Moloch, der den Menschen verzehrt. Muss man nicht zugeben, dass dieser Molochdienst das amerikanische Volk beherrscht und von dort aus die Welt erobert?

In zwei Formen stellt sich dieser Molochdienst der falschen Zweckhaftigkeit dar: als Kultus der Nützlichkeit und des Erfolges.

Als Kultus der Nützlichkeit! Der Utilitarismus als Theorie ist zwar besonders von Engländern (auf die bekannteste Weise von Stuart Mill) ausgearbeitet worden, entspricht aber gar sehr dem Geist des Amerikanismus. Der Pragmatismus, der die moderne amerikanische Philosophie ist, reicht ihm in seiner niedrigeren Form die Hand. Es muss alles „zu etwas gut“ sein; das Gute im sittlichen Sinne wird dann aber nur allzuleicht zum „Gute“ im wirtschaftlichen Sinn. Man wendet sich aus dieser Stimmung heraus gegen alles, was nach „Verschwendung“ aussieht. Dagegen eifert ein Henry Ford fast auf jeder Seite seines berühmten Buches.¹⁾ Es soll kein Material, keine Kraft, kein Raum und vor allem keine Zeit verschwendet werden. Alles Leben wird der Rationalisierung und damit der Standardisierung, d. h. der Uniformierung und Schablonisierung unterworfen. An diesem Punkte setzt ein gewisser Kultus der „Wissenschaft“ ein, die aber nicht als Erkenntnis der Wahrheit, sondern als Hilfskraft der Technik, als Mittel zur Technisierung des Lebens verstanden wird. Es wird „wissenschaftlich“ berechnet, mit wie viel Handgriffen und mit welchen eine Arbeit am besten getan werden kann, wie viel Raum ein Arbeiter braucht — keinen Quadratzoll zu wenig soll er haben, aber auch keinen Quadratzoll zu viel²⁾ — es wird weiter berechnet, wie viel Lohn er braucht, um als ein kleiner Bourgeois wohnen, essen, sich kleiden, sich vergnügen, ein Ford-Automobil halten zu können, kurz der wohldressierte, wohlgefütterte, zufriedene Maschinenmensch ist fertig. Und alles Leben möchte man auf diese Weise nützlich machen, und das heisst: rationalisieren, standardisieren, wissenschaftlich berechnen, maschinisieren.

Aber wie — wenn man damit, die wahren und tiefsten Gesetze des Lebens verkennend, aus dem Leben in den Tod geriete? Wie,

¹⁾ Henry Ford: Mein Leben und Werk. Es ist ein hochinteressantes Buch, das man allerdings mit Kritik lesen muss. Denn Ford stellt seine Sache in sein eigenes Licht, in anderem Lichte sieht es nicht gleich aus. Aber Stoff zum Nachdenken liefert es reichlich und auch ein Sozialist kann davon viel lernen. Dass ich im übrigen den Fordismus ablehne, zeigt dieser Aufsatz.

²⁾ „Ein System, das jedem Arbeiter jeden erforderlichen Quadratzoll Raum gewährt, aber wenn möglich keinen Quadratzoll und ganz gewiss keinen Quadratzoll mehr.“

wenn das Leben, trotz seiner wunderbaren Zweckmässigkeit im tieferen Sinne (wofür man vielleicht am besten den Ausdruck „Weisheit“ gebrauchte) es doch nicht im Sinn dieser Nützlichkeit, dieser „wissenschaftlichen“ Berechnung, dieser Mechanisierung wäre? Wie, wenn darin auch ein Element der göttlichen Torheit nötig wäre, ein Zu-Nichts-nutz-sein, wenn sogar das Allerbeste darin zu nichts nutz wäre? Wie, wenn das Leben nun (Nietzsche meint das, aber mir scheint auch die Natur und Christus) gerade Verschwendung wäre, schöpferische Ueberfülle, nicht „wissenschaftliche“ Berechnung? Würde dann nicht auf der Landstrasse des Amerikanismus, unter der Walze seiner falschen Zweckmässigkeit, nicht nur alle Schönheit und Freudigkeit des Lebens, sondern zuletzt auch seine Genialität und Fruchtbarkeit zerstört? Führte dieser Weg nicht zuletzt in die Wüste, die unfruchtbare Wüste mit ihren Dämonen, der groben Genussucht, Betäubung, Entmenschung? Ich denke, wir haben alle Ursache, diese Frage zu überlegen.

Das gleiche gilt vom Kultus des Erfolges. Dieser ist zwar überall da und immer dagewesen, aber er nimmt in der angelsächsischen Welt besondere Formen an, wird in Amerika zum Fieber und breitet sich von dort über die Welt aus. Success, Efficiency¹⁾ ist der oberste der Götzen, und weil Geld die sichtbarste und greifbarste Form des Erfolges ist, so ist der Dienst des goldenen Kalbes mit einer solchen Denkweise notwendig verbunden. Man täte zwar dem Amerikaner wie dem Angelsachsen überhaupt unrecht, wenn man meinte — wie man so oft tut — er sei ein grösserer Liebhaber des Geldes als wir. Vielmehr bedeutet gerade in Amerika die Jagd nach dem Dollar in erster Linie einen Sport, eine Betätigung der rastlosen Energie. Darum ist der Amerikaner nicht nur zum Geben im höchsten Grade bereit — wohl mehr als der Europäer — sondern fügt sich auch leichter in den Verlust des Vermögens und behandelt den Menschen nicht so wie wir nach dem Besitz. Wohl aber nach dem Erfolg. Und dieses Haschen nach dem Erfolg, das auch die Kirchen und Religionsunternehmen aller Art virtuos mitmachen, führt zur schreienden Reklame aller Art, zur Gier nach der Sensation und das alles zu einer Aushöhlung des Lebens in Bezug auf seinen Gehalt an Wahrheit und damit zum Verfall. Denn der Erfolg ist nicht der tiefste Sinn des Lebens, sondern eher der Misserfolg! So notwendig es ist, dass wir, in einem bestimmten Sinne, uns nach einem Ziele strecken und somit auch Erfolg, das bedeutet: Verwirklichung des Wollens erstreben, so verhängnisvoll ist es, wenn die Seele dem Erfolg als Götzen dient. Das ist der Anfang aller Knechtschaft. Darum ist das Volk der Freiheit par excellence heute mit erschreckender Sicherheit auf dem Wege tief in die

¹⁾ Erfolg, Wirksamkeit.

Knechtschaft hinein und die liberty statue beinahe ein Hohn geworden. Und von hier aus droht Knechtschaft sich über die ganze Welt zu legen. Sobald man die zunächst immer erfolglose „Idee“ und ihre Träger verachtet und denen zujubelt, die in Politik, Industrie, Handel, Technik, Sport, Sensation rasch obenauf kommen, ist die Welt zur Sklaverei reif. Dann bekommt Spengler recht. Dass wir aber auf diesem Wege sind, ist nur zu deutlich. Ebenso deutlich, dass eine Rettung der Welt für die Freiheit, für eine neue Freiheit, nur möglich ist durch die Umkehr von diesem Wege zu jenem andern, auf dessen Höhe das Kreuz steht. Es ist die ewige Quelle der Freiheit — diese zwecklose Torheit des Kreuzes! Von hier quillt das Leben der Welt. Dass Wilson auf seinem Wege zuletzt an das Kreuz geschlagen wurde, macht ihn wohl am allermeisten zu einem guten Geist seines Volkes wie der Welt.

b) Der zweite Punkt, an dem die Gefahr des Amerikanismus zum Vorschein kommt ist die Vergötterung der Technik.

Sie hängt mit der falschen Zweckhaftigkeit aufs engste zusammen. Denn die Maschine ist die vollendete Zweckmässigkeit. Sie ist auch ein klassischer Ausdruck des Energismus. Denn sie ermöglicht dem Menschen, wenigstens auf dem Gebiete der physischen Leistung, eine Kraftentfaltung, deren er sonst bei weitem nicht fähig wäre. Die Technik ist das Gebiet der „unbegrenzten Möglichkeiten“; sie schafft die Atmosphäre des Märchens und Wunders, in welcher, vermöge eines der psychischen Grundgesetze, der gleiche Amerikaner, dessen vollendete Zweckhaftigkeit so nüchtern anmutet, sich mit Entzücken bewegt, und ist gleichzeitig von jener Nützlichkeit (einer wirklichen oder scheinbaren) und wissenschaftlichen Rationalität, die der andern Hälfte seines Wesens entspricht. Es ist darum kein Zufall, dass, mag auch kühner Erfindungsgeist überall im Abendland walten, doch das technische Wunder und der technische Rausch von Amerika her kommen, dass von dort aus die Technik unsere Welt erobert, dass Amerikanismus ganz besonders auch Technisierung alles Lebens bedeutet.

Diese ist in der Tat nicht irgend ein notwendiges Schicksal, irgend ein natürlicher „Fortschritt des Menschengesistes“, sondern der Ausdruck einer ganz bestimmten Lebensempfindung. Sie lag dem antiken Menschen fern, galt dem „dunklen Mittelalter“ als gottlos und ist noch heute dem richtigen Bauer fremd. Sie ist vollends dem Orientalen ein Rätsel, ja ein Greuel. Denn sie verstösst gegen die zwei Tragepfeiler all seines Empfindens und Denkens: die tiefe Ehrfurcht vor dem Seienden und den Glauben an die Allbedeutbarkeit der Seele. In der Technik drückt sich die Losreissung des Menschen von der Natur, der Wille zur Macht über sie, ja der Drang nach Freiheit aus, aber auch das Verlangen nach Weltgestaltung

und Weltveränderung, der Evolutionismus, der Trieb nach vorwärts. Was könnte z. B. ein handgreiflicheres stahlgewordenes Sinnbild des stürmischen Vorwärtswollens sein als das Automobil? Natürlich ist auch hier der Gegensatz zwischen Osten und Westen nicht absolut. Irgend einer Technik konnte und kann auch der Osten nicht entbehren, wie der Westen das Leben nicht ganz in Technik aufzulösen vermag. Aber die Grundstimmung ist verschieden; der Technizismus ist ein Kind des Westens. Er ist Tolstoi, Gandhi und Laotse gleichmässig verhasst.

Nun soll in diesem Rahmen selbstverständlich nicht das ganze grosse Problem der Technik behandelt werden. Aber es muss uns klar sein, dass es zur Auseinandersetzung von Osten und Westen gehört und dass der Technizismus Amerikanismus ist. Selbstverständlich ist wohl, dass der Mensch Werkzeug braucht und dass neues Werkzeug nötig, ja heilsam sein kann. Aber fragen darf man sich, ob es nötig und heilsam, ob es Segen oder Fluch sei, wenn das Werkzeug der Herr und der Mensch der Knecht wird. Dass dies aber eine Folge der Technisierung des Lebens ist, liegt auf der Hand. Keine klarere und furchtbarere Erläuterung kann es dafür geben als der Arbeiter Henry Fords, so wie dieser selbst ihn beschreibt, dieser Arbeiter, der zu 80% gar keine Lehrzeit mehr braucht, ausser ein bis acht Tage Einübung, der seine acht Stunden, seinen Quadratmeter Raum, seine Handgriffe und sonstigen Bewegungen angewiesen bekommt und der auf ebenso automatische Weise seine sechs Dollar erhält und verbraucht, um dann wieder in der Fabrik anzutreten. Es besteht bei allem Technizismus die furchtbare Gefahr, dass an Stelle der lebendigen Seele die Maschine tritt. Es ist ein D ä m o n in der Technik. Davon hat das Mittelalter eine tiefe Empfindung gehabt. Dieser Dämon fährt in die Maschine und fährt in die Seele, so dass die Maschine eine Seele bekommt und die Seele eine Maschine wird. Die Technik wird ein Rausch, den der Mensch in dem Masse begehrt, als er die Seele (im tieferen Sinn des Wortes) verliert. Sie verleiht ihm die faustische Magie, erschliesst ihm den Reichtum des Erdgeistes und befriedigt seinen Macht- und Lebensdrang, entfesselt aber auch alle üblen Mächte des Erdgeistes, Selbstsucht, Brutalität, wilde Gier der Seele und der Sinne.

Ich weiss natürlich wohl, was man mir antwortet: „Das alles mag richtig sein, wenn man es einfach als Gefahr der Technik versteht. Aber bei welchem Fortschritt ist keine Gefahr? Wir müssen eben trachten, aus Knechten der Technik zu deren Herren zu werden.“ Ich entgegne: Zugegeben, aber wie soll das geschehen? Kann es geschehen, wenn wir in der technischen Versklavung, Berausung und Besessenheit verharren? Müsste dann nicht zuerst eine Befreiungsbewegung, eine tiefe Ernüchterung und

Besinnung stattfinden? Und dies, nicht einfach die bilderstürmerische Zertrümmerung der Technik, ists zunächst, wozu ich auffordere. Wir werden davon noch mehr reden. Denn es ist ein notwendiges Thema.¹⁾

Eines steht mir fest: dass die Erstickung der Seele alles Leben zuletzt unfruchtbar macht. Das scheint mir die verhängnisvolle Wirkung des Taylorsystems jeder Art, dieser höchsten Steigerung mechanischer Zweckhaftigkeit, zu sein. Gewiss ist — ich sage es nochmals — nicht nötig, dass wir an uralten Arbeitsmethoden festhalten, bloss weil sie uralt sind, gewiss gibt es eine notwendige und heilsame Vervollkommenung des Werkzeugs, aber ebenso gewiss ist, dass ein Mensch nicht in dem Masse sein Bestes leistet, als er selbst zur Maschine wird; gewiss ist, dass seine tiefste Fruchtbarkeit und Lebenskraft, um von der Genialität nicht zu reden, aus der Seele stammt und dass die Seele der Seele Freiheit, Ruhe, schöpferisches Walten der Phantasie ist. Es gibt eine Zweckmässigkeit, die höher ist als die mechanische der Technik, das ist die organische Zweckmässigkeit der Natur. Auch jene mechanische Zweckmässigkeit lebt zuletzt von ihr. Wenn sie versiegt, so zerfällt zuletzt auch die Maschine. Das Leben wird Wüste und die Wüste ist unfruchtbar. Der Götzendienst der Technik ruft Dämonen, aber das Werk der Dämonen ist zuletzt Zerstörung. Darum ist wohlberaten und meint es gut, wer die Welt vor ihnen warnt.

c) Der dritte der Punkte, an denen der Fluch des Amerikanismus hervortritt, ist die Eile.

Sie gehört Selbstverständlich zu den andern Götzen. Sie gehört zu der Tätigkeit um der Tätigkeit willen, die als solche kein Mass mehr in sich selbst hat. Sie gehört zur Maschine, deren wichtigste Funktion ja gewissermassen die Ersparung von Zeit ist. Die Zeit erscheint den Menschen des technischen Zeitalters, neben dem Raum, als die grosse Lebenshemmung; und daneben freilich wieder, in Form des Quantums, als grösster Lebensbesitz. Er will sie besiegen, aber das heisst für ihn: überlisten, erobern, erraffen, knechten. Und wird damit erst recht ihr Knecht! Denn das ist ja der sichtbare Erfolg dieses Bestrebens. Der technische Mensch hat nicht Zeit noch Raum, er ist rastlos, in seiner Arbeit wie in seinem Genuss, die Lebenshast dringt bis ins Allerheiligste seiner Seele.

¹⁾ Es gibt Leute, denen offenbar schon die Stellung dieses Problems reaktionär vorkommt. In der Tat, man kann sich keinen „entschiedeneren Fortschritt“ vorstellen, als das Automobil eines vielleicht halb betrunkenen Börsenjobbers, der ein armes Arbeiterkind überfährt und tötet, oder eine Alpenstrasse, die für erholungsbedürftige Fussgänger unmöglich wird, damit die neureichen Müssiggänger nicht Eisenbahn oder Post fahren müssen. Zu den Leuten, die den Fortschritt so auffassen, scheint auch Jakob Böhler zu gehören und es gesellt sich diese Flachheit zu andern, die leider diesem Mann, der sonst so viel Gutes schaffen könnte, anhängen.

Das ist aber etwas Furchtbares. Denn gross ist das Mysterium der Zeit! In der Zeit begegnet uns Gott. In der Zeit umfasst uns die Ewigkeit. Wehe, wenn wir um sie herum wollen. Es ist ein sehr tiefes Wort eines der gewaltigsten der Geister: „Alle Eile ist vom Teufel.“ — Und der Raum? Bedeutet er nicht Gottes Offenbarwerden in seiner Schöpfung? Wenn wir ihm entrinnen, so entrinnen wir Gott. Raum und Zeit und die Materie, ihr Kind, sind, zum mindesten so lange wir in der endlichen Existenzform leben, Gottes Gnadenmittel, wer sie versäumt und verdirbt, verliert damit eine Speise ewigen Leben. Wir können nicht zu Gott, nicht zum Menschen, nicht zu uns selbst kommen, ohne ruhigen Gehorsam gegen Zeit und Raum und Materie, ohne Lebensstille, Beschränkung, Gehorsam, Andacht, Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung.

Auch davon ein andermal mehr. Ich betone nur noch, dass es nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung eine grosse Illusion ist, zu meinen, dass Eile fruchtbar sei für die Arbeit. Das ist nur Schein. In Wirklichkeit zerstört nichts so sehr wie sie den Wert der Arbeit und die tiefen Quellen der Arbeitskraft. Auch das ist ein Trug des Taylor-Systems. Amerika wäre ohne seinen stillen Sonntag und sein schützendes Familienleben längst zusammengebrochen. Dieser Ahnung entspringt wohl auch sein Verbot des Alkohols und des Wirtshauses. Wenn wir diesen Lebensstil in unser Leben übertrügen, wären wir bald zu Ende. Auch Amerika kann an diesem Fluch zu Grunde gehen. Denn es ist wieder ein tiefes Wort: „Quod cito fit, cito perit.“¹⁾

Diese drei Dinge: falsche Zweckhaftigkeit, Ueberschätzung der Technik, Kultus der Eile sind die Punkte, an denen der Geist des Amerikanismus, so weit er Fluch ist, wohl am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Aber wie gesagt, dieser ist dadurch nur angedeutet, nicht vollständig dargestellt.

5. Die Gegenbewegung.

Ich meine, wir sollen den Segen des Amerikanismus freudig annehmen, aber seinen Fluch vermeiden. Ich betone das Erste; es darf ob dem Zweiten nicht vergessen werden. Und auch das möchte ich, um jedes Missverständnis auszuschliessen, noch klar machen: Meine Meinung ist nicht etwa, dass früher der Amerikanismus ein Segen gewesen, jetzt aber ganz und gar zum Fluch geworden sei. Nein, auch jetzt strömt jener Segen auf allerlei Weise weiter, und er wird eines Tages vielleicht noch grösser werden. Wenn auch Amerika selbst gegenwärtig durch eine schlimme Phase zu gehen scheint, so ist doch eine Wiedererhebung und Wiedergeburt möglich. So viel edle Kräfte walten daselbst immerfort, und wer

¹⁾ Rasch vergeht, was rasch entsteht.

weiss, ob in diesem Land des Extremen nicht gerade auch die Reaktion auf das Falsche an seinem Energismus extrem sein wird?

Aber es bleibt doch richtig, dass der Amerikanismus auch in seiner guten Gestalt einer Ergänzung bedarf. Darum begrüssen und segnen wir auch den Geist des Ostens — dieser im weitesten Sinne verstanden. Wir müssten den östlichen Quietismus nicht weniger ablehnen, als den westlichen Aktivismus, wenn er allein gelten wollte. Aber wenn er bloss jenem übertriebenen Aktivismus entgegentritt, gleichsam als die andere Hälfte der Wahrheit, dann entsteht daraus eine heilsame Spannung, die eines Tages zu der Synthese einer zugleich lebendigeren und seelenhafteren Kultur führen mag. Es ist gut und nötig, wenn zur Aktion die Kontemplation, zur Eile die Ruhe, zur Veränderung das Beharren, zur Geltendmachung des Sollens die Ehrfurcht vor dem Sein, zum enthusiastischen Glauben an den Sieg des Guten die tiefe Einsicht in die Macht des Bösen, zum Freiheits- und Machtdrang des Menschen die Beugung unter das Heilige, das über uns ist, sich gesellt. Beides miteinander ergibt erst die Wahrheit und das volle Leben. In Christus und das heisst, im Reiche des lebendigen und heiligen Gottes, der als der Ewige doch der stets Wirkende und als der stets Wirkende der Ewige ist, findet sich beides in einer organischen Wahrheit vereinigt. Er ist auch die Synthese von Osten und Westen.

13. Januar.

L. R a g a z.

Berichte aus der Arbeit

Bericht der Berner Gruppe der Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege“ und des „Aufbau“ über ihre Tätigkeit. Die „Neuen Wege“ veröffentlichen jeweiligen Berichte oder Auszüge aus Berichten von Gesinnungsgenossen aus verschiedenen Ländern über ihre Ziele und ihre Arbeit, deren Erfolge und Misserfolge. Mit grossem Interesse vernehmen wir Leser in der Schweiz, was jenseits unserer Grenzen gedacht und getan wird für die Sache, der wir alle angehören und der wir nach besten Kräften dienen möchten. Wenn wir diese Berichte lesen, so überkommt uns wahrscheinlich alle, nicht nur mich, gelegentlich das Gefühl, als ob das, was bei uns und von uns selbst gemacht wird, jenem gegenüber gar klein und gering wäre, so dass es sich kaum lohne, den Gesinnungsfreunden von nah und fern und erst recht nicht einem weiteren Kreise davon zu erzählen. In unserem Organ, den „Neuen Wegen“ und anderswo wird ja im Grunde wenig und nur kurz andeutend berichtet, was wir eigentlich tun. (Unter „wir“ verstehe ich jetzt nicht nur die Berner Gruppe, sondern all' die Kreise, welche sich um die „Neuen Wege“ und den „Aufbau“ gruppieren.) Die Werbetrommel zu schlagen und Reklame zu machen in einer auf solche Mittel leider nur zu sehr eingewöhnten Zeit, liegt uns ferne, muss uns ferne liegen; stände diese Art der Propaganda doch im krassesten Widerspruch zum Geiste unserer Sache. Doch mag es wohl ein bisschen von dieser oft allzugrossen Bescheidenheit herrühren, dass wir leicht